

Barbara (griechisch »die Fremde«) von Nikodemien, die Patronin der Stadtkirche Ortrands, gehört mit Dorothea, Katharina und Margareta zu den vier herausgehobenen jungfräulichen Märtyrerinnen der Christenheit (quattuor virgines capitales). Das Leben Barbaras, die im dritten Jahrhundert gelebt haben soll, ist im berühmtesten Volksbuch des Mittelalters, der »Legenda aurea« des Jacob de Voragine (1228/29–1298), beschrieben. Danach war sie eine besonders schöne junge Frau, lebte aber als Eremitin und bekehrte sich zum christlichen

**EPOCHEN: GOTIK, RENAISSANCE, BAROCK; BAUZEIT: 14./16.–18. JH.; BAUTYP: DREISCHIFFIGE HALLENKIRCHE, INNEN DREISEITIG EMPOREN, TURLEY-ORGEL, ALTARRAUM VON FRIEDRICH PRESS**

Glauben. Das empörte ihren Vater Dioscuros derart, dass er sie eigenhändig enthauptete, worauf er vom Blitz getötet wurde. Deswegen wird sie, die Schutzpatronin der Bauarbeiter, Bergleute und Türmer, auch bei Unwetter und plötzlicher Gefahr angerufen. Ihr Attribut ist der Turm, oft mit drei Fenstern als Sinnbild der Dreifaltigkeit, der an ihr Eremitendasein erinnert. Stellt man am Barbara-Tag, dem 4. Dezember, Obstzweige ins Wasser, sollen sie zum Weihnachtsfest blühen: »Knospen an Sankt Barbara, sind zum Christfest Blüten da«.

# ST. BARBARA

## ORTRAND





Die Kirche des Städtchens Ortrand an der Grenze zwischen Brandenburg und Sachsen wurde 1346 als Capella Barbarae erwähnt und besitzt ihre ältesten Teile im rechteckigen eingezogenen Chorraum im Osten. Im Zuge der 1539 im Herzogtum Sachsen eingeführten Reformation wurde die dreischiffige, ursprünglich gewölbte Hallenkirche zwischen 1563 und 1565 von Benjamin Schirmer aus dem südöstlich liegenden Königsbrück nahezu neu errichtet und um ein Chorjoch erweitert. Ein Stadtbrand zog auch St. Barbara in Mitleidenschaft. Zwischen 1728 und 1732 kam es zu umfassenden Instandsetzungen durch George Bähr (1666–1738), der zeitgleich mit der Errichtung der Dresdner Frauenkirche (1726–1743) befasst war. Dabei wurde der Turm abgerissen und in barocker Form als Dachreiter mit kräftigem, allseitig durch große Rundbogenfenster geöffnetem Glockengeschoss, Haube und offener Laterne dem Chorraum aufgesetzt. Nach dem Stadtbrand 1612 war es bereits bis 1627 zu barocken Modernisierungen gekommen, was außen an der Kirche am lichtgrauen Putz und den Rundbogenfenstern sichtbar ist, die – wie auch die vier Fenster des Chorraums – größtenteils zweibahnig ausgeführt sind. Jeweils in der Mittelachse des Schiffes befinden sich an der Nord- und der Südseite wie auch auf der Südseite des Chores in Sandstein gefasste Rund- und Spitzbogenportale mit



profiliertem Gewände. Ihre Türen sind teilweise mit ornamentaler Flachschnitzerei geschmückt. Als Schmuckornament sind die Fensterlaibungen und die Ecksteine der Gebäudekanten wechselseitig zahnstirnartig in Weiß abgesetzt, die Fenster sind zusätzlich weiß gerahmt.

Innen öffnet sich das dreijochige Schiff mit verputzter Flachdecke als heller Raum, dem vier Pfeiler Struktur geben. Auffällig wird in der Pfeilerform (achteckig) deren Anzahl (vier) und die Quadratform des Dachreiters gedoppelt: kündigt der Dachreiter symbolisch von den vier großen Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel sowie den vier Evangelien als Grund des Glaubens und mit den vier Elementen, Himmelsrichtungen und Jahreszeiten von der Verwurzelung in der Welt, so spiegelt die oktagonale Form der Pfeiler den achten Tag, den Neuanfang und die Neuschöpfung durch die Taufe – ein über die Jahrhunderte wichtiges Sinnbild für den Auftrag der Kirche. Die eingestellte Hufeisenempore mit grau abgesetzten Brüstungsfeldern ist auf der rückseitigen Westseite zweigeschossig. Im ersten Geschoss befindet sich ein Gemeinderaum. Im zweiten Geschoss springt ein Kantorenerker vor. Dahinter steht das originale Orgelgehäuse des königlich-preußischen Orgelbauemeisters Johann Friedrich Turley (1804–1855) von 1847. Die technische, derzeit marode



Substanz stammt von zeitstilistischen Umbauten durch Orgelbaumeister Arno Voigt (1918/19, op. 40) aus Bad Liebenwerda. 2023 soll wieder die rekonstruierte Disposition Turleys erklingen. Mit ihrer ursprünglichen Klangdisposition, ermöglicht durch etliche erhaltene Originalpfeifen, ist die Ortrander Orgel ein herausragendes Beispiel frühromantischen Orgelklangs in der brandenburgisch-sächsischen Orgellandschaft. Die sechs farbig gestalteten Stifterfenster mit neutestamentlichen Motiven schmücken seit 1919 die Kirche.

Prägend für den Innenraum von St. Barbara ist seine Gesamtgestaltung durch den Bildhauer und Kirchenraumgestalter Friedrich Press (1904–1990), die zwischen 1986 und 1988 vorgenommen und maßgeblich durch Pfarr-Ehepaar Sabine (1945–2017) und Michael Fuhrmann (1944–2014) initiiert und begleitet wurde. Der seinerzeit schon über 80-jährige Press bekam den Auftrag, das in der Endzeit der DDR in den 1980er Jahren vielfach interpretierbare Thema »Durch Kreuz und Leiden zur Auferstehung« zu gestalten und setzte es in einer Weise um, die die Trennung von Chor- und Gemeinderaum minimiert und einem neuen Glaubens- und Gemeindeverständnis zuspricht. Ein im Werdegang seines Schaffens wesentlich gewordenes Ausdrucksmittel ist dabei die blockhafte Reduktion, die die Wesentlichkeit der Dinge berührt und gleichermaßen



achtungsvoll verborgen hält. Der dreistufig erhöhte Altarraum ragt weit in den Gemeindebereich hinein. Sechs Kerzen flankieren ihn wie eine Rettungsinsel, in deren Mitte schwer das geschundene Lamm aus gebeiztem, dunkel gebeiztem Holz lagert. Es stellt den Altar dar, an den Wänden von vier der Jünger umstellt, womöglich den vier Jesu am nächsten stehenden Johannes, Petrus, Jakobus und Andreas. Dahinter öffnet sich ebenerdig das leere Grab als quellfrische Taufe. Das raumeinnehmende, geborstene Kreuz aus weißer, gebeizter Kiefer trägt die blutenden Wundmale. Maria und die verbliebenen sieben Jünger, ebenfalls aus Kiefer, weiß und graubraun gebeizt, stehen staunend und hoffend im für uns weit geöffneten Halbkreis. Den, der sich hingab wie ein Lamm (Prophet Jesaja 53, 7), zeigt der Altar. Den, der dem Tod die Macht nahm (1. Korinther 15, 55), spiegelt das Taufbecken in Form eines Grabes mit lebendigem Wasser: Christus. Das Kreuz wird von der Kraft des Lebens zerbrochen und ist die Quelle neuen Lebens. Auf dem Weg dorthin eint alle Eintretenden am Kreuzungspunkt der seitlichen Quergänge und des Mittelgangs das kleine, dunkel gebeizte Kreuz mit rot gefärbten Evangelistensymbolen – dem Engelsantlitz für Matthäus, dem Löwenhaupt für Markus, dem Stierschädel für Lukas und dem Adlerkopf für Johannes.

